

Der Mannheimer Nationalversammlungs- und Reichstagsabgeordnete Oskar Geck

Ein Vorkämpfer für die Vereinigung von Baden und Württemberg

Als Sproß einer bedeutenden Familie Offenburger Demokraten ursprünglich römisch-katholischen, dann altkatholischen Glaubens wurde Oskar Geck am 8. August 1867 in Offenburg geboren. Sein Onkel, der Verleger Adolf Geck (1854-1942), ein Freund August Bebels, wandte sich unter dem von 1878 bis 1890 geltenden Sozialistengesetz der Sozialdemokratie zu und fungierte als erster Landesvorsitzender seiner Partei in Baden, die er später auch im badischen Landtag und im Reichstag vertrat.

Oskar Geck selbst trat nach dem Studium der Volkswirtschaft und der Staatswissenschaften in Freiburg, Zürich, Straßburg und Heidelberg im Jahre 1901 in die Redaktion der Tageszeitung „Volksstimme“ ein, die 1890 als Organ der Mannheimer Sozialdemokratie gegründet worden war. Er galt als begabter und politisch maßvoller Journalist in einer Stadt, die ein blühendes Zeitungswesen aufwies, und entwickelte die „Volksstimme“ zu einem auch außerhalb der Partei angesehenen Organ.



Der Mannheimer Nationalversammlungs- und Reichstagsabgeordnete Oskar Geck

Foto um 1920, Stadtarchiv Mannheim, Bildsammlung

1905 wurde Geck in den Mannheimer Bürgerverschuß gewählt, wo er sich als Repräsentant des in der örtlichen Sozialdemokratie traditionell vorherrschenden Reformismus und Revisionismus hervortrat, der die Zusammenarbeit mit anderen Parteien suchte. Entsprechend gehörte er auch zu den striktesten Befürwortern der vor allem von Ludwig Frank (1874-1914) vorangetriebenen „Großblockpolitik“ auf Landesebene, einer seit 1905 praktizierten Zusammenarbeit der badischen Landtagsfraktion mit den Nationalliberalen, welche die

Dominanz der katholischen Zentrumsparterie brechen sollte und in der Tat eine Reihe von Reformerfolgen zeitigte. Auch die innerhalb der Landespartei wie auf Reichsebene heftig umstrittene „Budgetbewilligungspolitik“ der SPD-Landtagsfraktion – als deren vehementester Gegner sich sein Onkel Adolf Geck profilierte – fand bei ihm volle Unterstützung.

Daß Geck gleichwohl eine dezidierte Vorstellung von der historischen Aufgabe der Sozialdemokratie hatte, verdeutlicht etwa die Rede,

welche er am 1. Oktober 1918, am Vorabend von Kriegsende und Novemberrevolution, vor Mitgliedern der Mannheimer SPD hielt: „Demokratie und Sozialismus sind berufen“, so heißt es da, „die europäische Kultur vor dem Untergang zu retten, und unsere alten erhabenen Ideale der allgemeinen Abrüstung, des Völkerbundes und des Völkerfriedens, von unseren politischen Gegnern ehemals verlacht und verspottet, sie mögen uns jetzt, in diesen trüben Tagen, als herrliche Ideale in eine bessere Zukunft voranleuchten“: eine Zukunft, die – wie er hoffte – der Arbeiterschaft das Entgelt für die ihr in den Kriegsjahren auferlegten Opfer und Entsaugungen bringen würde.

Nach Franks Soldatentod gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs war Geck in das erstmals von August Dreesbach (1844-1906) für die SPD eroberte Mannheimer Reichstagsmandat nachgerückt, das er bis zu seinem plötzlichen Tod am 28. Mai 1928 innehaben sollte. Als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung erarbeitete und verabschiedete Geck die Weimarer Reichsverfassung mit, die am 11. August 1919 von Reichspräsident Friedrich Ebert unterzeichnet wurde. Die Zeitgenossen haben seine Tätigkeit im Verfassungsausschuß und im Verkehrsausschuß sowie sein Engagement für die Kanalisierung des Neckars und ganz allgemein für die Mannheimer Wirtschaft lobend hervorgehoben. Innerhalb der badischen Sozialdemo-

kratie trat er bereits 1919 – freilich nicht unumstritten – unermüdlich als prononcierter Verfechter einer Vereinigung von Baden und Württemberg auf: „Wir haben in der Revolution mit den Dynastien restlos aufgeräumt, aber die Grenzpfähle haben wir stehen lassen“, so Geck auf dem badischen SPD-Landesparteitag im November 1920, und dies sei „zweifelloso eine Unterlassungssünde der Revolution“. Er selbst sollte die Abstellung der nicht zuletzt unter verwaltungs- und verkehrstechnischem Aspekt „ganz blödsinnige(n) Zustände“ freilich nicht mehr erleben: Erst zwei Jahrzehnte nach seinem Tod wurde der Südweststaat Realität.

Oskar Geck war mit Fanny geb. Baer, der Tochter eines jüdischen Lehrers und Kantors in Offenburg, verheiratet. 1939 wanderte Fanny Geck nach Amerika aus, wo sie zuletzt bei einer ihrer beiden Töchter in New York wohnte. Den kleinen schriftlichen Nachlaß ihres Mannes hat sie im Jahre 1965 dem Stadtarchiv Mannheim zur dauernden Verwahrung übergeben.

(nach Mannheim Archiv 05142)

Anschrift des Autors:
Dr. Jörg Schadt
Stadtarchiv Mannheim
Postfach 10 00 35
68133 Mannheim